

„Viele merken gar nicht, dass sie ausgespäht werden“

# Wanzen im Chefbüro

## Werksspione überlisten arglose mittelständische Firmen mit immer dreisteren Methoden

Von Heiner Effern

**Kolbermoor** – Warum nur hat der chinesische Gast beim Werksrundgang immer so komisch an seiner Sicherheitsweste herumgezupft? Den Mitarbeitern einer Firma aus Kolbermoor ist dieses seltsame Verhalten erst im Nachhinein bewusst geworden, als sie den Spion schon erwischt hatten. Der Grund war einfach: Der 42 Jahre alte Geschäftsführer hatte am Gürtel eine Minikamera angebracht, um die Produktion seiner deutschen Partner auszuspähen. Und die Weste verdeckte die Linse. Dass er trotz dieser Auffälligkeit nicht durchgekommen ist, ist einem aufmerksamen Mitarbeiter der Firma zu verdanken, dem das Gerät am Gürtel des Mannes komisch vorgekommen war. Nun sitzt der Spion in Untersuchungshaft in München-Stadelheim.

Die Firma aus Rosenheim erlitt einen Schreck. Mittelstands-Experten kennen das schon. „Wer will denn schon von mir was?“ Diese Frage hört Manfred Gößl, Experte in der IHK München-Oberbayern, oft in Firmen, die über interessante Technologien verfügen. Diese Gutgläubigkeit wird hemmungslos ausgenutzt. In einer Studie der Arbeitsgemeinschaft für Sicherheit der Wirtschaft wird der jährliche Schaden in Deutschland durch Industrie- und Werksspionage auf 20 Milliarden Euro geschätzt. Wie hoch er tat-

sächlich ist, lässt sich wegen der hohen Dunkelziffer allerdings kaum sagen. „Viele merken gar nicht, dass sie ausgespäht wurden. Und die, die es merken, regeln das meist ohne die Polizei“, sagt Gößl.

Zum Beispiel, indem sie ein privates Sicherheitsunternehmen beauftragen. Die Firma Fink Secure etwa rückt bei einem

---

Die Mini-Abhörgeräte sind mit bloßem Auge kaum zu erkennen.

---

Spionageverdacht mit einer etwa 1,2 Tonnen schweren Ausrüstung im Wert von einer knappen Million Euro an. „Zum Beispiel suchen wir mit einer Wärmebildkamera Büros nach Wanzen ab“, sagt Geschäftsführer Karl Pausch. Die Miniabhörgeräte sind mit bloßem Auge kaum zu entdecken, erzeugen aber Wärme und werden so auffindbar. Große Firmen, so Pausch, ließen Vorstandsbüros und Konferenzräume regelmäßig kontrollieren. „Das kann aber nur Teil eines Sicherheitskonzeptes sein“, sagt Pausch. Den Kolbermoorer Angriff findet er „eher plump“. Spannender fand er den Trick mit der Wasserflasche, die in einem Konferenzraum sichergestellt wurde. Die war oberhalb und unterhalb des umlau-

fenden Etiketts mit Wasser gefüllt, in der Mitte war aber eine Video- und Audioanlage installiert, die durch Spiegel in der Flasche unsichtbar wurde. Doch gerade bei Engagements im Ausland müssen Unternehmer mit noch dreisteren Attacken rechnen. Pausch schildert einen Fall, in dem ein deutsches Unternehmen in China mit einem einheimischen Partner eine Fabrik errichtete. Wenige Kilometer entfernt baute der Partner zeitgleich das Werk eins zu eins nach. „Die waren schon bei Bauende in der Lage, das Produkt selbst herzustellen.“

Um größere Erfolge zu erzielen, aber auch das Bewusstsein in den Firmen zu schärfen, haben sich Sicherheitsfirmen und Großunternehmen im Bayerischen Verband für Sicherheit in der Wirtschaft organisiert. Geschäftsführer Heinrich Weiss warnt aber davor, sich nur auf die Technik zu konzentrieren. „Der Mensch ist die gefährlichste Komponente.“ Oftmals würden Spione eingeschleust wie bei einer Mitgliedsfirma des Verbandes. „Die hat einen chinesischen Austauschstudenten mit einer CD im Rechenzentrum erwischt.“ Bei ihm wie auch in beinahe jedem Gespräch über Werks- oder Industriespionage fällt der Name China. Von dort aus kommen nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes die meisten Attacken. In China wie auch in Russland erlauben die Gesetze den Geheimdiens-

ten, die Wirtschaft durch Spionage zu unterstützen. Der Verfassungsschutz nennt noch Iran, Nordkorea und westliche Wirtschaftsnationen als Hauptakteure. Dazu gibt es die Spionage durch Konkurrenten, die ähnliche Mittel anwenden.

Da lässt ein Mitarbeiter zum Beispiel nach einer Besprechung zufällig einen USB-Speicherstick liegen. In vielen Fällen steckt ihn der Finder in den eigenen Computer, klickt auf einen Ordner und schon werden im Hintergrund Preislisten oder Blaupausen kopiert. Solche Fälle kennt auch Andreas Schnitzer, Sicherheitsberater bei HvS-Secure. Firmen können ihn und seine Mitarbeiter anheuern, um die eigene Sicherheit zu testen. Dafür schmuggelt Schnitzer Praktikanten mit gefälschten Zeugnissen ein, lässt einen Techniker die Drucker der Fremdfirma warten oder fälscht einfach nur die Zutrittskarte. Oder er baut die Homepage täuschend ähnlich nach, bittet einen Mitarbeiter als angeblicher Kollege aus der IT am Telefon, sich einzuloggen, und schon hat er das Kennwort. Bei Firmen, die noch kein schlüssiges Sicherheitskonzept haben, „bin ich erst ein Mal aufgefliegen“, sagt er. In der Regel endet dort sein Engagement „mit langen Gesichtern in den Vorstandsetagen“. Nach außen dringt selten etwas, meist aus Imagegründen. Auch der Geschäftsführer aus Kolbermoor wollte sich nicht äußern.